

Alles Liebe? Lieber nicht!

John Blows Oper «Venus
and Adonis» im Luzerner Theater

TOBIAS GERBER

Frei nach René Magritte nimmt diese Inszenierung ihren Ausgang bei einer Irritation: «Ceci n'est pas l'amour», behauptet eine Projektion auf dem geschlossenen Vorhang der Studiobühne des Luzerner Theaters, des UG. Die Regie sät damit sogleich grundsätzliche Zweifel an dem, was im Folgenden als «Liebe» deklariert werden wird.

Vorerst erscheinen diese freilich unbegründet, läuft doch in der Inszenierung von Wolfgang Berthold fast alles in den geordneten Bahnen, die das Anne Kingsmill zugeschriebene Libretto vorzeichnet. Was bedeutet: Es geht in wenigen grossen Schritten auf den Tod des Adonis zu. In der äusseren Handlung auf ein Minimum beschränkt, illustrieren die vier Teile dieser «Masque for the Entertainment of the King», die vermutlich 1683 vor Charles II. in London oder Windsor uraufgeführt wurde, eher Stationen und Zustände als Entwicklungen in den Charakteren. Genau dies zeigen Regie und Akteure im ersten Akt, der die Liebenden innig vereint. Wie gebannt blicken sich Kathrin Hottiger als Venus und Serafin Heusser als Adonis – sie und alle anderen Darsteller und Musiker sind Studierende der Hochschule Luzern – zu Beginn des ersten Akts in die Augen, als wollten sie sagen: Und wenn auch alles um uns her zu schmelzen drohte, so harrete dieser liebende Blick doch wohl standfest aus.

Spielerischer wird es mit dem Einsatz der Stimmen. Und diese können sich hören lassen! Sicher im Ton und differenziert im Gestus beleben Hottiger und Heusser ihre Figuren. Die Intimität, mit der sie den Dialog im ersten Akt gestalten, kompensiert, was im Szenischen noch etwas unausgereift erscheint. Mit dem von Liebesleid gezeichneten Dialog im letzten Akt schaffen die beiden mit leicht angerauter Stimme ein düsteres Gegenstück zum Beginn. Auch Simone Felber als Cupido erfreut mit farbenreicher Stimme und einer fein geführten szenischen Darstellung. Die Mitglieder des Chores aus Hirten, Jägern, Eroten und Grazien agieren in ihren kurzen Solo-Einsätzen erfrischend individuell. Ganz hinten in dem langgezogenen Raum musiziert das Kammerensemble der Hochschule Luzern unter der Leitung von Johannes Strobl lebendig und präzise.

Vor dem dritten Akt wird dem Zweifel an der Liebe dann aber doch noch stattgegeben: Für einen kurzen Moment wird der Lauf der Dinge unterbrochen, und die beteiligten Studierenden kommen in einer Videoeinspielung zu Wort: Was ist das für eine mythisch überhöhte Liebe in Blows Oper? Was hat sie mit unserem Leben und Lieben heute zu tun? Witzig, teils klug, teils phrasenhaft philosophieren die Beteiligten in salopper Alltagssprache über die grossen Fragen. Und wenn es später heisst: «Ceci n'est plus l'amour», dann bezieht sich dies nicht mehr nur auf die zerstörte Liebe von Venus und Adonis, sondern auf «die» Liebe überhaupt, auf ihre Begriffe und die Zweifel daran.